

An einem Libellentümpel

Von Wolter Bos, 12. August 2022

An einem kleinen, geschützten Wasserbecken in *Quercy* (Frankreich) beobachtete ich das Verhalten einer dort patrouillierenden Großlibelle, nämlich von der Blaugrünen Mosaikjungfer (*Aeshna cyanea*). Plötzlich erschien ein Grüppchen Schwanzmeisen (*Aegithalos caudatus*) in den Sträuchern, die das Gelände umrahmten. Die Stimmung an dem Ort wurde schlagartig anders, und es trat die Empfindung auf: Wärme kommt herein. Dieses Erlebnis bildet den Ausgangspunkt der nachfolgenden Betrachtung.



Die Blaugrüne Mosaikjungfer (links), eine Schwanzmeise (rechts)

Der Tümpel *Lac de Buzou* ist Teil eines Netzes von zahlreichen kleinen Wasserstellen, die das Leben auf dem trockenen Kalkplateau von *Quercy* in Zeiten ermöglicht haben, da es noch keine zentrale Wasserversorgung gab. Die individuelle Gestalt, die sie alle haben, entstand in einem Zusammenspiel von natürlichen Gegebenheiten und menschlicher Tätigkeit. Bei dem *Lac de Buzou* tritt das Wasser aus einer gefassten Quelle hervor und fließt dann über modrigem Boden in ein Paar kleine Wasserbecken. Diese bilden den Durchgang zu dem eigentlichen Tümpel (6 x 4 Meter), welcher zum Teil von Entengrütze bedeckt, aber auch Pflanzen beherbergt, die unter Wasser wachsen.

Der *Lac de Buzou* hat seine einstige Funktion im Leben der Menschen und Tiere verloren, obwohl gelegentlich noch Schafe getränkt werden oder ein Bauer erscheint, der Wasser in einen mobilen Behälter hochpumpt. Einmal sah ich an einem heißen Nachmittag hunderte von Wespen Wasser trinken. Und an den Wasserpflanzen, Insekten und Kaulquappen kann man immer noch erleben, dass der Tümpel eine Lebensklave in einer dünnen Umwelt darstellt.

In die verträumte Atmosphäre dieses Ortes in der Landschaft kommt etwas ganz Aktives hinein, welches stark die Aufmerksamkeit zu sich hinzieht, wenn eine Blaugrüne Mosaikjungfer auftaucht. Das geschieht nicht selten, denn diese Tiere bewegen sich in dieser Gegend von der einen zu der anderen Wasserstelle. Das fliegende Insekt macht im Ganzen einen bläulichen Eindruck, obwohl der Körper, aus der Nähe angeschaut, auch manche grüne und gelbgrüne Flecken aufzeigt. Das Erscheinen dieser großen, kraftvoll fliegenden Libelle mit ihren sprechenden Farben ist jedes Mal so etwas wie ein Ereignis, welches die Szenerie belebt. Umso mehr, wenn mehrere Mosaikjungfern zugleich am Tümpel patrouillieren, denn das läuft immer auf Konfrontationen und schnelle Verfolgungsflüge hinaus. An dem Tümpel fliegen auch Große Heidelibellen (*Sympetrum striolatum*), und die Mosaikjungfer schießt oft auf diese zu, mit jähren Änderungen der Flugrichtung zur Seite, nach oben, nach unten. Dann herrscht förmlich Hektik an dem sonst so stillen Ort.

Von irgendwoher kommt ein Grüppchen Schwanzmeisen herbei. Sie bewegen sich durch die Sträucher in Richtung des Rinnsals, welches aus der Quelle fließt. Eine Schwanzmeise für sich hat eine besondere Gestalt. Das Köpfchen bildet eine Einheit mit dem restlichen Leib, das kleine Schnäbelchen tritt kaum hervor, und dieses kompakte Körperchen trägt hinten einen langen Schwanz.

Stillsitzen ist nicht Sache der Schwanzmeisen, sie bewegen sich ständig hin und her, aber doch so, dass das Grüppchen als Ganzes eine gemeinsame Richtung einhält. Es ist einfach süß, wenn eine Reihe solcher «Kügelchen-mit-Schwanz» sich eines nach dem anderen in die Lücke zwischen zwei Sträuchern wagt und diese flatternd überquert. Andauernd hört man hohe «tzie tzie»-Tönchen, abwechselnd mit zirpenden «Roller-Klängen». Niedlich, wie sie fortwährend miteinander den Kontakt halten und in ihren Bewegungen immer auf die anderen bezogen sind. Mittlerweile hat die kleine Gesellschaft die kleinen Wasserbecken erreicht. Da wird mit vielem Flattern und Spritzen gebadet.

Ebenso unvermittelt, wie sie kamen, verschwinden die Vögel wieder aus dem Bild der Landschaft. Das Erscheinen der Meisen hat das rege Patrouillieren der Libellen nicht unterbrochen. Die Meisen leben in einer Welt, die für die Libellen gar nicht existiert. Aber die Stimmung an dem Tümpel war kurze Zeit ganz anders als vorher. Die Qualität des Auf-einander-bezogen-Seins, des Zusammen-unterwegs-Seins, schlichtweg die

Qualität der Wärme war spürbar. Gerade am Kontrast hat man bemerkt, wie kühl und ohne Gefühl eigentlich die Atmosphäre ist, die Libellen um sich haben. Da gibt es keinen Zusammenhang, es wird keine Gruppe gebildet, höchstens tritt vorübergehend Aggregation auf, z.B. bei Heidelibellen im Tandemflug, die meist in der Ecke des Tümpels, wo viele Pflanzen sind, ihre Eier ablegen.

Die Mosaikjungfer ist immer solitär. Es finden selbstverständlich Begegnungen statt, aber diese haben immer den Charakter der Antipathie bzw. der Aggression; auch wenn ein Männchen ein weibliches Tier trifft bzw. greift. Der bedeutsame, sogar schöne, aber eben kühle Eindruck, den sie machen, wird einerseits bestimmt von dem mechanischen, ruckartigen Bewegungsstil, aber auch von der Tatsache, dass eine Libelle zwar als Individuum auftritt, aber ohne dass man sich zu ihr in ein Verhältnis stellen kann wie zu einem individuellen Tier. Z.B. hat man nicht den Eindruck, dass man gesehen wird, wie bei einem Rotkehlchen, welches einen mit schräger Kopfhaltung anblickt; oder wie bei einem Pferd, das auf einen zukommt, wohlwissend dass es einen Apfel erwarten darf. Es gibt bei Libellen kein «Gegenüber», keine Entität, mit der man es zu tun hat.

Was gibt es dann wohl, wenn man einer Libelle wie der Blaugrünen Mosaikjungfer in den Augen schaut? Hat man ein Männchen gefangen, dann kann man durch die transparenten Facettenaugen hindurch den blauen Fleck auf deren Boden sehen. Es ist ein eindrucksvolles Erleben (man muss von den Raum-Dimensionen absehen). Man schaut in eine Welt, die dem Blick keinerlei Widerstand bietet. Diese Welt ist erfüllt von einem zarten Scheinen, das nicht hinausstrahlt, aber in welchem man sich verlieren könnte, so wie in einem wolkenlosen Himmel.

Hans-Christian Zehnter beschrieb dieses Erlebnis folgendermaßen: *Beim Säugerauge schaut man tatsächlich in eine Innerlichkeit. Das Facettenauge indes lässt einen nach dieser Innerlichkeit eher vergeblich suchen. Man begegnet keinem «Augen-Blick». Vielmehr gleicht der Anblick Menschen, die eine Cyberspace-Brille aufhaben. Sie schauen gar nicht nach außen in die irdische Welt, sondern wirken wie fremd geführt in einer ganz anderen Welt. Im Gegensatz zum Menschen aber wirkt das, was bei der Libelle als Leib geführt wird ebenso nicht innerlich durchatmet und durchpulst, sondern gleicht eher einem seelenlosen Automaten.¹*

¹ Vergleiche Hans-Christian Zehnter (2008): *Vögel Mittler zweier Welten*, S. 64 f.

Eine Libelle stellt in dem Ganzen des Tümpels und seiner direkten Umgebung nur ein punktuell Element dar. Man kommt jedoch durch diesen Punkt hindurch in eine weite, zunächst unbestimmte Peripherie hinein. Hier kann man weiterdenken. Wird der Insektenleib aus diesem Umkreis heraus gelenkt? Dann wäre, was man bei einer Schwanzmeise erlebt als direkt mit dem Körper verbundenes Seelisches, bei der Libelle mehr außerhalb des Leibes zu suchen. Man müsste dann den paradoxen Begriff einer äußeren Innerlichkeit prägen. Daher der Eindruck einer Lenkung von außen. Allerdings sollte man den Vergleich der Libelle mit einem Automaten nicht überspitzen, denn Libellen zeigen durchaus Funktionen, die auf Beseelung des einzelnen Tieres hinweisen: Sie putzen die Augen; sie können ihre Körpertemperatur regulieren, indem sie sich mit dem Hinterleib zur Sonne hinsetzen; sie kennen in einem bestimmten Gebiet den Weg von Tümpel zu Tümpel. Trotzdem ist das Bild der Libelle als ein von außen gesteuertes Wesen hilfreich.

Frappierend ist z.B., wie eine Mosaikjungfer unvermittelt und sofort, wenn sie am Tümpel eintrifft, anfängt zu patrouillieren. Das ist wirklich sehr anders, als wenn ein Hausrotschwanz entdeckt, dass in «seiner» Obstwiese ein Becken mit frischem Wasser gestellt wurde. Der Vogel erkundet die Situation, hält sich oberhalb des Wassers in den Zweigen auf, flattert mal kurz zum Boden hinunter ..., nein, lieber erst mal wieder in den Baum hoch ... Es braucht Gewöhnung, bis der Hausrotschwanz sich dieses neue Element in seiner Lebenswelt so angeeignet hat, dass er ins Wasser steigt. Die Mosaikjungfer dagegen «sitzt in ihrem Programm», und eben, sie tut ab sofort etwas, das zu diesem Programm dazu gehört, sie patrouilliert.

Die Welt, die man erahnen kann beim Blick in das Facettenauge ist nicht so unbestimmt, wie sie zu sein scheint. Dieses Seelische, welches mit der Libelle zusammenhängt, aber nicht in sie eingezogen ist, kann man kennenlernen, indem man blickt auf die Strukturen, Bewegungen, Stimmungen auf welche das Tier zugeht, in denen es lebt, wie in einem erweiterten Leib. Dann wird einem klar, welche Verhaltenstendenzen und Verhaltensfähigkeiten das Sein der Libelle bestimmen.

Ich habe versucht, die umfassende Beseelung des Lac de Buzou anzudeuten, die den Ort zu dem macht, was er war und zum Teil immer noch ist: eine Leben ermöglichende Oase. Diese Beseelung ist wie ein Gewebe, in welchem das

Libellenwesen einen bestimmten, gewissermaßen aggressiven Einschlag bildet, und die Einzellibelle ein kleines Organ im Organismus der Landschaft ist.

Eine Publikation in der Edition Anblick

